zeiten-Verlag im Kollektiv-Angebot — von „Hör zu" bis „Film und Frau".

Trotz der Konkurrenzmanöver sind die Kölner, die den Presse-Run auf die Supermärkte in Gang gebracht haben, optimistisch. Zwar nennt die Co-Publica für das erste Heft keine Verkaufszahlen, aber die Nummer 2 kommt Donnerstag dieser Woche mit erhöhter Druckauflage heraus: 550 000.

HANDEL

IKONEN

Wohnen mit St. Basilius

Bizarre Holzschnitzereien bezeugten die Kunstfertigkeit eines einarmigen armenischen Hirten, Brieföffner aus Walroßknochen den Fleiß sibirischer Fischer. Erzeugnisse spachtelnder, stikkender und pinselnder Volkskünstler aus Osteuropa und den sowjetischen Republiken standen während der Karwoche im West-Berliner Europa-Center in mehr als 1000 Mustern zu Betrachtung und Verkauf. Aber es gab nur einen Bestseller.

„Jeder dritte", so unterteilt Marianne Brunner, Initiatorin der Ausstellung und West-Berliner Kunstgewerbehändlerin, die fast 20 000 Besucher, „fragte nach Ikonen."

Die in Goldgrund auf Holz gemalten, byzantinisch starren Kultbilder der orthodoxen Ostkirche wurden im vergangenen Winter bundesdeutsche Mode. Zum schöneren Wohnen mit St. Basilius oder der Heiligen Mutter von Kasan verhelfen bereits die Kaufhauskonzerne Hertie und Karstadt. Frau Brunner: „Wir sind mitten in der Konjunktur."

Zwar, alte Ikonen von künstlerischer Bedeutung sind teuer und schwer zu erlangen. Bonns Moskauer Botschafter Horst Groepper bekam im vergangenen Jahr Ärger, als er in gutem Glauben Ikonen erwarb, die gestohlen waren (SPIEGEL 40/1965). Er hat inzwischen seinen Posten geräumt.

Um den schwunghaften Schwarzhandel zu bremsen, richteten die Sowjets in der Moskauer Gorkistraße einen Kunstsalon ein, in dem Ausländer gegen Devisen alte russische Heilige einkaufen können. Nur für diese Bilder erteilen die Sowjetbehörden Ausfuhrgenehmigungen.

Der Salon bietet überwiegend Ikonen zu Preisen zwischen 200 und 10 000 Mark an. Die wertvollsten Bilder, die auf 20 000 Mark und mehr geschätzt werden, kommen als Museumsstücke in Moskau nicht zum Verkauf. Und die billigsten auch nicht: Das Kopieren von Ikonen ist in Rußland verboten.

Doch in allen osteuropäischen Ländern, besonders in Polen und Ungarn, werden kunstvolle Kopien gefertigt. Sie kosten 100 bis 200 Mark (auf altem Holz von namenlosen Künstlern) oder 200 bis 800 Mark (auf uraltem Holz von namhaften Künstlern). 15 von ihnen und fünf echte Stücke aus Rußland, der gesamte Berliner Ausstellungsbestand, waren innerhalb weniger Stunden für 150 bis 1000 Mark verkauft.

Nur langsam passen sich die Ostblock-Maler dem Nachfragestoß an. Importhändlerin Brunner: „Wir müssen uns den Kopf darüber zerbrechen, woher wir genügend kriegen können."

Weniger Mangel herrscht bei Ikonen des kleinen Mannes, die in Warenhäusern für etwa 20 bis 50 Mark je nach Größe zu haben sind. Denn diese Schein-Heiligen werden in westdeutschen Dachstuben gepinselt. Frau Brunner: „Fast täglich kommen Studenten in unsere Geschäfte und fragen, ob wir ein paar Ikonen haben wollen."

Ikonen-Händlerin **Marianne Brunner**
Mitten in der Konjunktur

PROZESSE

BREMEN

Mädchen mit Muskeln

Als Schulmädchen verachtete Ilse Puppen wie Mädchenkleider und stellte mit Steinschleudern Vögeln nach.

Als Teenager lernte sie bei der vormilitärischen DDR-„Gesellschaft für Sport und Technik" Judogriffe für den Nahkampf und den Umgang mit Schußwaffen.

Als muskulöser Twen von 79 Kilo lehrte Ilse Terner Bremens Polizei das Fürchten; Wann immer das bubiköpfige Mädchen mit den Männermuskeln Männerdurst gelöscht hatte (Lieblingsgetränk: Bier und Klarer); hinterließ es zerbrochene Fensterscheiben, zerkleinertes Mobiliar und blessierte Polizistenleiber.

Bremer Polizeirevier 14
Turbulenz in der Zelle

Hauptwachtmeister Karl Mohrmann, 43, vom Bremer 14. Polizei-Revier, als das Mädchen nach der fünften Prügelei zum drittenmal in Bremen vor Gericht stand: „Die Angeklagte hat enorme Kräfte. Selbst Polizeigriffe nutzen nichts. Und aus den Knebelketten befreite sie sich spielend."

Mit umnebeltem Kopf, nach vollendetem Einbruch in ein Waffengeschäft, landete sie 1962 auf gestohlenem Moped irrtümlich auf dem Hof eines Polizeireviers. Mit Füßen, Fäusten und Zähnen wehrte sie sich gegen die Polizisten, die sie in eine Ausnüchterungszelle stecken wollten. Resultat der Saufe- und Rauftour: acht Monate und zwei Wochen Gefängnis.

Viermal lieferte das starke Mädchen einer jeweils überlegenen Polizeistreitmacht Gefechte — wieder kam sie 1963 für ein Jahr ins Gefängnis. Vor einem gerade eingeschlagenen Feuermelder wurde Ilse, wieder in Freiheit, von den Bremer Streifenbeamten Hans Mohrmann und Hans Iström ertappt. „Weil sie uns sonst alle Scheiben zerschlagen hätte", konnten sie den Polizistenschreck nicht in den Streifenwagen verfrachten. Die Feuerwehr, mit einem kompletten Löschzug und 18 Mann angerückt, leistete Amtshilfe. Im Gerätewagen wurde Ilse aufs Revier gebracht, wo es bald „furchtbar turbulent" (Mohrmann) zuging:

Fünf Polizisten mußten das Mädchen festhalten, als ihm ein Arzt (Ilse: „Du kommst mir nicht an meinen Körper, du bist ja nur ein Maler und kein Doktor") eine Blutprobe entnahm. Zwei der Polizeibeamten mußten danach Schürfwunden und Verstauchungen behandeln lassen.

In der Haftzelle riß Ilse Terner mit bloßen Fingern acht Zentimeter lange Nägel aus der Wand. In ihrer Zelle im Bremen-Blumenthaler Frauengefängnis steckte sie das Inventar an. Und aus dem Lübecker Frauengefängnis mußte sie wegen Gewalttätigkeit in eine feste Abteilung des Landeskrankenhauses im schleswig-holsteinischen Neustadt verlegt werden.

Von dort reiste Ilse vorletzte Woche zum Termin vor der Großen Strafkammer III des Landgerichts Bremen. Sie wurde von zwei Pflegerinnen und sechs durchtrainierten Polizisten bewacht und stand unter der Einwirkung von Medikamenten, die, so der Sachverständige Obermedizinalrat Dr. Hans F. Meyer, „jeden gesunden Menschen in einen Tiefschlaf versetzt" hätten.

1963 hatten psychiatrische Sachverständige Ilse zwar für rabiat, aber sonst gesund befunden: eine „weibliche Halbstarke mit einer ausgeprägten Neigung zu aggressiven Handlungen". Jetzt konstatierte der Sachverständige Dr. Meyer außer leichtem Schwachsinn sogenanntes Jugendirresein — eine Form der Schizophrenie.

Meyer vermutet, daß Ilse Terner bereits vor vier Jahren krank war. Das Mädchen hätte dann bereits damals statt ins Gefängnis in eine Heilanstalt gehört.